



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

## ERNST JÜNGER – SÄMTLICHE WERKE

### **Tagebücher I-VIII**

- Band 1 Der Erste Weltkrieg
- Band 2 Strahlungen I
- Band 3 Strahlungen II
- Band 4 Strahlungen III
- Band 5 Strahlungen IV
- Band 6 Strahlungen V
- Band 7 Strahlungen VI, VII
- Band 8 Reisetagebücher

### **Essays I-IX**

- Band 9 Betrachtungen zur Zeit
- Band 10 Der Arbeiter
- Band 11 Das Abenteuerliche Herz
- Band 12 Subtile Jagden
- Band 13 Annäherungen
- Band 14 Fassungen I
- Band 15 Fassungen II
- Band 16 Fassungen III
- Band 17 Ad hoc

### **Erzählende Schriften I-IV**

- Band 18 Erzählungen
- Band 19 Heliopolis
- Band 20 Eumeswil
- Band 21 Die Zwille

### **Supplement**

- Band 22 Späte Arbeiten – Aus dem Nachlaß

Ernst Jünger

---

*Sämtliche Werke 19*  
*Erzählende Schriften II*

Heliopolis

Klett-Cotta

Die 22 Bände der Sämtlichen Werke, die zwischen 1978 und 2003 bei Klett-Cotta erschienen sind (1–18: 1978–1983; Supplemente 19–22: 1999–2003), enthalten Ernst Jüngers Fassung letzter Hand. Ihr folgt diese Taschenbuchausgabe in Seiten- wie Zeilenumbruch. Offensichtliche Fehler wurden korrigiert, die posthum erschienenen Supplementbände integriert. Der vorliegende Band entspricht Band 16 der gebundenen Ausgabe.

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

© 2015 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Reihengestaltung Ingo Offermanns, Hamburg, unter

Verwendung von Illustrationen von Niklas Sagebiel, Berlin

Gesetzt von pagina, Tübingen

Gedruckt und gebunden von cpi books, Leck

ISBN 978-3-608-96319-9

# HELIOPOLIS

## INHALT

### Heliopolis

Rückblick auf eine Stadt

#### *Erster Teil*

Die Rückkehr von den Hesperiden 13

Unruhen in der Stadt 64

Im Palast 78

Das Symposion 99

Ortners Erzählung 113

Der Ausflug nach Vinho del Mar 146

Auf dem Pagos 167

In der Kriegsschule 188

Das Apiarium 201

#### *Zweiter Teil*

Das Attentat 219

Im Arsenal 249

Gespräche in der Volière 262

Das Unternehmen auf Castelmarino 289

Antonios Begräbnis 305

Die Lorbeernacht 309

Der Sturz 317

In Ortners Garten 329

Der Blaue Pilot 333

Der Abschied von Heliopolis 340

Stücke zu »Heliopolis«

Das Haus der Briefe 347

Die Phantomschleuder 375

Die Wüstenwanderung 380

Über den Selbstmord 386

Ortner über den Roman 388

HELIOPOLIS  
RÜCKBLICK AUF EINE STADT

ERSTAUSGABE 1949

## ERSTER TEIL

## DIE RÜCKKEHR VON DEN HESPERIDEN

Es war dunkel im Raume, den ein sanftes Schlingern wiegte, ein feines Beben erschütterte. In seiner Höhe kreiste ein Lichtspiel von Linien. Silberne Funken zerstreuten sich, blinkend und zitternd, um sich tastend wiederzufinden und zu Wellen zu vereinigen. Sie sandten Ovale und Strahlenkreise aus, die an den Rändern verblaßten, bis sie sich wieder zum Anfang wandten, an Leuchtkraft wachsend und jäh entschwindend als grüne Blitze, die das Dunkel schluckt. Stets kehrten die Wellen wieder und reihten sich in leichter Folge einander an. Sie woben sich zu Mustern, die sich bald verstärkten und bald verwischten, wenn Hebung und Senkung sich vereinigten. Doch unaufhörlich brachte die Bewegung neue Bildungen hervor.

So folgten sich die Figuren wie auf einem Teppich, der in rastlosen Würfeln entrollt und wieder geborgen wird. Stets wechselnd, niemals sich wiederholend, glichen sie sich doch wie Schlüssel zu geheimen Kammern oder wie das Motiv aus einer Overtüre, das sich durch eine Handlung webt. Sie wiegten die Sinne ein. Ein feines Brausen taktierte sie, das an den Schlag entfernter Brandungen erinnerte und an den Rhythmus von Strudeln, die man an Felsenküsten hört. Fischschuppen glänzten, ein Mövenflügel durchschnitt die Salzlucht, Medusen spannten und lockerten die Schirme, die Wedel einer Kokospalme wellten sich im Wind. Perlmuscheln öffneten sich dem Licht. In Meeressärgärten fluteten die braunen und grünen Tange, die Purpurschöpfe der Seerosen. Der feine Kristallsand von Dünen stäubte auf.

Nun bot sich ein bestimmtes Bild: ein Schiff glitt langsam über den Plafond. Es war ein Klipper mit grünen Segeln, doch erschien er in der Verkehrung und stand auf den Masten, während die Wogen sich als Gewölk am Kiele kräuselten. Lucius folgte mit den Augen seinem schwebenden Lauf.

Er liebte diese Viertelstunde künstlicher Dunkelheit, in der sich die Nacht verlängerte. Als Kind schon hatte er so in seinem Zimmerchen gelegen, während das Fenster dicht verhangen war. Die Eltern und Erzieher hatten das nicht gern gesehen; sie wollten ihn auf den tätigen Geist der Burgen lenken, in denen man mit der Trompete weckt. Doch zeigte sich, daß die Neigung zum abgeschlossenen und träumerischen Wesen ihm nicht schädlich war. Er zählte zu jenen, die sich spät erheben und doch zur guten Stunde fertig sind. Die Arbeit floß ihm ein wenig leichter und müheloser von der Hand – nahe den Zentren, wo der Umlauf geringer ist. Der Hang zur Einsamkeit, zum stillen Lauschen und Betrachten in tiefen Wäldern, an Meeresküsten, auf Gipfeln oder unter südlichen Himmeln war eine Mitgift, die ihn eher kräftigte. Sie gab ihm einen Schimmer von Melancholie. So war es bis in die zweite Hälfte seines Lebens, bis an sein vierzigstes Jahr.

Der grüne Segler entschwand den Blicken, dafür tauchte, gleichfalls in der Verkehrung, ein roter Tanker auf, ein altertümliches Modell der Inselwelt. Man näherte sich dem Hafen, die Schiffe wurden häufiger. Ein schmaler Schlitz des Bullauges ließ ihre Bilder wie in eine Dunkelkammer fallen und verkehrte sie. Lucius ergötzte sich an ihrem Anblick wie in einem Kabinett, in dem man den Weltlauf am Modell betrachtet und rein als Schauspiel nimmt.

Das Wasser des Bades war im Energieion angewärmt. Noch lebte sein Plankton, dessen Leuchten die Wärme steigerte. Die kleinen Wellen blinkten, wo sie gegen die Kacheln schlugen; auch schien der Körper in sanftes Licht gehüllt, phosphorisch patiniert. Die Beugungen an den Gelenken, die Falten und Konturen waren wie mit dem Silberstift umrissen; das Haar der Achselhöhlen schimmerte wie grünes Moos. Zuweilen bewegte Lucius die Glieder, die dann stärker aufleuchteten. Er sah die Nägel der Finger und der Zehen, als ob sie sich im Mutterleibe bildeten, die Adergeflechte, das Wappen des Ringes an der linken Hand.

Endlich verkündete ein Hornruf, daß man das Frühstück

rüstete. Lucius erhob sich; ein zarter Schimmer floß in die Wände ein. Nun wurde eine schmale Badekabine sichtbar, mit eingelassenem Becken und einem Waschtisch aus Porzellan. Die Haut war durch das Meersalz scharf gerötet; er spülte seine Spuren unter der Dusche mit süßem Wasser ab. Dann hüllte er sich in den Bademantel und wandte sich dem Waschtisch zu.

Der Phonophor lag unter den ausgepackten Gegenständen des Necessaires. Lucius ergriff ihn und bewegte mit dem Daumen das Rädchen für die festen Verbindungen. Sogleich ertönte aus der muschelförmigen Vertiefung des kleinen Gerätes eine Stimme:

»Hier Costar. Zu Ihrem Befehl.«

Es folgte die Meldung, wie sie auf Seefahrt vorgeschrieben war: Länge und Breite, Geschwindigkeit des Schiffes, Chemismus, Luft- und Wassertemperatur.

»Gut, Costar. Haben Sie die Uniform zurechtgelegt?«

»Ja, Kommandant, ich warte nebenan.«

Lucius ließ eine zweite Ziffer einspringen, und es ertönte eine andere, hellere Stimme:

»Hier Mario. Zu Befehl.«

»Buon giorno, Mario. Ist der Wagen bereit?«

»Der Wagen ist fertig und gut überholt.«

»Erwarten Sie mich um halb elf am Staatskai; das Schiff wird pünktlich anlegen.«

»Zu Befehl, Kommandant. Man sagt, es seien Unruhen in der Stadt. Die Wachtruppen sind alarmiert.«

»Wann sind in der Stadt denn keine Unruhen? Weichen Sie nicht vom Korso ab und lassen Sie sich einen Begleiter mitgeben.«

Lucius bedeckte das Gesicht mit weißem Schaum und schraubte das Licht zu größerer Schärfe an. Dann ließ er das feine Gitter gebogener Klingen um Wangen und Kinn schwirren. Wie immer beim Rasieren tauchten angenehme Erinnerungen auf. Er sah die weißen Ammonshörner im roten Gestein und fühlte die alte Sicherheit der Jaspisburg. Auch dachte er an die Gänge mit seinem Lehrer Nigromon-

tan am Ufer des Flusses und an die Blumen, die mit den Jahreszeiten wechselten. An jeder Biegung leuchtete das rote Schloß in neuer Ferne auf. Man hätte immer bleiben sollen – warum entfernte man sich von solchem Ort?

Ein zweiter Hornruf ertönte – man nahm die Plätze ein. Lucius war im Verzug. Er öffnete die Tür zur Kabine, in der Costar die Kleidungsstücke auf das Bett gebreitet hatte und Lucius behilflich war, sie anzulegen, indem er ihm zunächst die Wäsche reichte, die aus hellgrüner Seide gewoben war. Der Rock war etwas dunkler, matt heidegrün, und an den Rändern mit schmaler Goldverschnürung abgesetzt. Es war die Tracht der Jäger zu Pferde, die Lucius seit kurzem wieder trug, nachdem er sich lange Jahre seinen Studien gewidmet hatte und auf Reisen gewesen war. Bei dieser Truppe dienten seit alten Zeiten die Söhne aus dem Burgenland. Sie galt als durchaus zuverlässig und stellte die Kuriere zur Übermittlung der geheimen Meldungen und Handschreiben. Die Offiziere sah man im Gefolge der Feldherrn und Prokonsuln; bei jedem hohen Stabe tauchten in der Nähe des Purpurs zwei, drei der grünen Jäger auf. Sie waren Mitwisser bedeutender Geheimnisse und oftmals Überbringer entscheidender Botschaften. Auch wirkte ihr kleines Korps in diesen Zeiten des Interregnums wie eine Spange, die die Kommandostellen zusammenhielt.

Costar gehörte zu den Familien, die seit den ersten Zeiten im Schatten der Burgen siedelten. Die zweiten und dritten Söhne dieser Höfe zogen auf See- und Kriegsfahrt, wenn sie nicht in den Städten ihr Glück versuchten oder als Laienbrüder in den Klöstern ihr Brot fanden. Spät oder niemals kehrten sie zurück in die bemoosten Hütten, in denen stets ein Platz für sie bereitet war. Man konnte sich an jedem Ort auf sie verlassen, an dem sie als dienende Brüder auftraten. Auch heute rührte es Lucius, zu sehen, wie Costar ihn mit Spannung betrachtete, bemüht, ihm jedes der Stücke genau im Augenblick zu reichen, in dem er es benötigte. Nachdem er Lucius den Sprecher in die Brusttasche gesteckt und ihm mit einem Tuche den letzten, imaginären Hauch von Knöpfen

und Sporen gerieben hatte, trat er zurück und prüfte aufmerksam sein Werk.

Lucius liebte diesen Eifer in kleinen Dingen; er galt ihm als eines der unbewußten Zeichen, in denen die Ordnung sich bestätigt, als höherer Instinkt. Auch Liebe fühlte er in ihr. So ruhte sein Blick wohlwollend auf Costar, der ihm durch eine stumme Verbeugung anzeigte, daß an der Montur nichts auszusetzen war.

Im Frühstückssaal des »Blauen Aviso« herrschte die angelegte Stimmung, die den letzten Tag der Seefahrt auszeichnet. Mit feinem Summen führten die Ventilatoren gekühlte und aromatisierte Luft herbei, und knisternd sprangen die Funken von den Ambianzzerstäubern ab. Das Stimmengewirr des von der Morgensonne und der Spiegelung der Wogen belebten Raumes wurde begleitet vom Klirren des Geschirrs und von den Bestellungen der Stewards, die sie melodisch durch die Aufzüge zur Anrichte hinabriefen.

Lucius suchte nach der Begrüßung seinen Platz am Fenster auf. Die Farbe der Wogen war noch die des hohen Meeres, ein stumpfes Kobaltblau. Zuweilen stiegen, vom Kiel des Schiffes hochgetrieben, glasige Strudel auf. In ihrem Wirbel beseelte sich die Tönung und spielte in Marmor- und Blütenmuster ein. Die weißen Blasen glänzten wie Perlentrauben in dunklen Fassungen.

»Hier kann man Homer begreifen, wenn er vom weindunklen Meere spricht. Selbst kühnere Bilder würden berechtigt scheinen – nicht wahr, Kommandant?«

So fragte ein gnomenhaftes Männchen, das Lucius gegenüberhockte und seinen Blick verfolgt hatte. Es war verwachsen, und das Gesicht war greisenhaft verknittert, obwohl es einen kindlich staunenden Ausdruck trug. Das Männchen war lässig in einen grauen Anzug gekleidet, dessen Aufschlag zwei gekreuzte, aus Lapislazuli geschnittene Hämmer trug. In seiner Rechten hielt es einen Griffel, mit dessen Spitze es die Zeilen in einem Taschenbuch verfolgt hatte. Vor seinem Teller stand der Phonophor der Akademiker.

»Comme d'habitude«, beschied Lucius den Steward, der hinter seinen Stuhl getreten war.

»Comme d'habitude«, wiederholte dieser, und man hörte ihn in den Aufzug singen:

»Le déjeuner pour le Commandant de Geer.«

Dann wandte sich Lucius an das gnomenhafte Männchen und griff die Frage auf:

»Wie kommt es, Herr Bergrat, daß das Meer die schönsten Farben nur aufschließt, wenn ein Fremdes hinzutritt – ich meine: an den Küsten, in den Grotten oder im Kielwasser der Schiffe und Seetiere?«

»Als Lieblingsschüler meines verehrten Meisters Nigromontanus müßten Sie das doch besser wissen als ich. In seiner Farbenlehre findet sich gewiß ein Passus über den Einfluß weißer Inseln auf farbige Fassungen?«

Lucius konnte darüber Auskunft geben; Erinnerungen an alte Gespräche wurden in ihm wach.

»Wenn ich mich recht entsinne, bringt er diesen Einfluß mit einem seiner Lieblingsgedanken, dem Königtum der weißen Farbe, in Zusammenhang. In ihrer Nähe erhöht sich die Bedeutung der Palette, so wie der König dem Adel Rang und Sinn verleiht. Das Weiße gibt die Gründung für alle Farbenspiele, auch in der Malerei. Die Kostbarkeit der Perle liegt darin, daß sie diese Wahrheit anschaulich macht. Der Meister kam einmal darauf zu sprechen, als wir ein Blutfinkenschädelchen im verschneiten Wald betrachteten.«

»Gut, Kommandant. Ich sehe, daß Sie nicht geträumt haben. Was den Hinzutritt des Fremden betrifft, so könnte man auch sagen, daß die Materie einer geschlossenen Frucht vergleichbar ist und ihre Schönheit nur sichtbar werden kann, wenn Äußeres sie wie ein Messer anschneidet. Der Anschlag erst zeigt die geheimen Muster, die im Gestein verborgen sind. Sie sollten meine Sammlung von Achaten sehen.«

»Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Bergrat, würde die Schönheit stets die Folge einer Verletzung sein?«

»So könnte man sagen, denn im Absoluten gibt es die Schönheit nicht. Man würde damit in die Metaphysik des

Schmerzes eintreten. Doch machen Sie keinen Gebrauch davon; Sie würden Beifall finden, der Sie nicht erquickt. Auch nähern Sie sich dem Alter, in dem man den Vorgang von der anderen Seite auffaßt und ahnt, daß es die Fülle der Materie ist, die sich in diesen Prüfungen enthüllt. Sie gibt auf jedes Pochen Antwort, und um so reicher, je leiser es erklingt. Für jeden Schlüssel hält sie eine Schatzkammer bereit. Zu diesen Schlüsseln zählt, wie Sie aus Nigromontanus' Lehre von den Oberflächen wissen, auch das Licht.«

»Daran entsinne ich mich gut. Auf seinen Schürfgängen verwandte er gern das Bild des Schnittes – so meinte er, das Universum, wie es sich unseren Augen bietet, stelle nur einen von Myriaden Schnitten dar, die möglich sind. Die Welt sei wie ein Buch, von dessen zahllosen Seiten wir nur die eine sehen, die aufgeschlagen ist.

Auch sagte er oftmals, daß, je zarter der Schnitt, desto größer der Aufschluß sei. Man könne einen Grad der Feinheit erreichen, der ahnen lasse, daß Oberfläche mit Tiefe identisch sei wie die Sekunde mit der Ewigkeit. Als Beispiel nannte er den feinen Schmelz auf alten Gläsern, die Seifenblasen und den Regenbogenschiller, den Öl auf Pfützen spannt. Die Welt sei nirgends bunter als in den feinsten Häuten – das sei ein Zeichen dafür, daß ihr Reichtum im Unausgedehnten wohnt. Ich würde von diesen Dingen mehr begriffen haben, wenn er mich auch der beiden Nachbardisziplinen gewürdigt hätte – der Lehre vom Nichts und der Erotik, an der er damals arbeitete. Doch war ich zu kindlich, und inzwischen heißt es, daß er die eine in Teilen seiner Voraussetzung zu jeder möglichen Physik verschlüsselt habe, während die andere überhaupt verschollen sei.«

Ein Schatten überflog Lucius' Gesicht. Der Bergrat, der inzwischen einige Notizen in sein Büchlein eingetragen hatte, lächelte.

»Sie würden nicht weniger Torheiten begangen haben, Kommandant. Lehrer wie Nigromontanus zeigen die Ziele und nicht den Weg. Im Grunde führt jeder Weg zum Ziel. Was übrigens die Erotik angeht, so sprach ich mit Adepten,

die sie gekannt haben – so mit Fortunio, als er mich in den Faluner Werken aufsuchte.«

Er stockte und überlegte, als ob er einen Namen suchte:

»Es mag auch in den Schneeberger Pingen gewesen sein. Doch gleichviel, Nigromontanus wendet seine Unterscheidung von Tiefe und Oberfläche auch auf die Liebe an. Darüber will ich Ihnen Näheres verraten, wenn Sie mich im Gehäus besuchen, um die Achate zu besehen.«

Er hatte sich bei diesen Worten vorsichtig umgeblickt. Doch waren die beiden Nachbarn, die mit am Tische saßen, in ihr Gespräch vertieft. Inzwischen war auch der Steward mit den Früchten erschienen, die das Frühstück einleiteten.

Der Bergrat wandte sich wieder seinen Notizen zu. Indem er mit dem Stift ein Zeichen machte, ergriff er mit der Linken den palmengeschmückten Phonophor.

»Ich hatte eine Unterbrechung, verzeihen Sie. Wie weit sind wir gekommen, Stasia?«

Und eine klare Mädchenstimme antwortete:

»... Aus dem mare serenitatis nach Osten ansteigend ... »ansteigend« war das letzte Wort.«

»Gut, Stasia, ich fahre fort.«

Und sich behaglich in den Sessel lehndend, begann er zu diktieren, mit einer Stimme, die verriet, daß er der prompten Aufnahme sicher war:

»... Aus dem mare serenitatis nach Osten ansteigend, gelangt der Wanderer in den Bannkreis des Kaukasus. Als Vorgebirge, weit abgesetzt von seinem Westhang, ragt aus der Ebene die Kratergruppe, die Rutherford auf seiner Karte die turres somniorum nannte und die Fortunio auf seiner dritten Erkundungsfahrt vermaß.

Bei ihrem Anblick wächst der Eindruck der Leere, der Ausgestorbenheit. Kein Islandgletscher, keine Polarnacht gibt diese Vorstellung des Todes, der Lebensferne, wie diese Türme im luftleeren Raum bei gleißendem Licht. Es waltet eine Einsamkeit um sie, die an den Angeln des Geistes hebt und sich bedrohlich steigert, wie bei der Wüstenwanderung

der Durst. Die Fälle sind zahlreich, in denen die Panik und dann der Wahnsinn sich nicht nur des einsamen Forschers, sondern auch der Karawanen bemächtigen. Die Ferne ist so groß, daß das Herz von Sehnsucht nach dem letzten Menschen, ja nach dem Feinde und selbst nach Kraken und Ungeheuern, ergriffen wird.

Daneben wächst eine zweite, nicht minder fremde Wahrnehmung heran. Zusammenhänge von anderer Art als jener, die wir als Leben kennen, beginnen aufzuleuchten – der Stil der Baupläne. Sie bannen den Geist durch eine Spannung, durch ein Staunen, das der drohenden Vernichtung die Waage hält. Wie zwischen Szylla und Charybdis schwebt er in fürchterlichem Gleichgewicht. Der absoluten Leere auf der einen Seite entspricht auf der anderen die Nähe von Mächten, denen die menschlichen Organe nicht zugeordnet sind.

Ein ähnliches Staunen würde uns ergreifen, wenn wir den Lebensgeist verkörpert sehen könnten – als mächtigen Träger der Liebe und der Feindschaften. Die Pflanzen, Tiere, Menschen würden dann zu einer größeren Figur verschmelzen, wie Feilstaub im Kräftefeld. Sie würden sich vereinen zum prachtvoll-fürchterlichen Schabrackenmuster unserer Welt. Ein Fremdling, der die Liebe und den Schmerz nicht konnte, würde die Wesen zu wunderlichen Ketten magnetisch angeordnet sehen, im Bannkreis mächtiger Mysterien.

Doch anders ist es hier. Es fehlt das Rankenwerk der Leidenschaften, die wirre und doch vertraute Runenschrift der Lebenswelt. Die Geisteswelt tritt unverhüllt hervor, mit blendenderem Licht, als es den Augen frommt. Sie öffnet einen Zirkel strenger und feierlicher Bilder, Pläne entschleiern, die sonst im Innersten der Heiligtümer verborgen sind.

Stets sucht das Wachstum ja zu mildern, zu überblühen, was Maß am Leben ist. In dieser Fülle sind wir zu Haus. Hier aber treten die Ordnungen hervor. Das Licht allein ist Herrscher auf dieser leeren Bühne, jedoch ein Licht, das durch kein Medium gebeugt, besänftigt wird. Der Gang der Strahlen ist von unbarmherziger Genauigkeit. Den Farben fehlen

die Übergänge, die zarten Spiele, das Dämmern der Wald- und Meeresgründe, die atmosphärischen Vermählungen. Rundum ist Wüste ohne Duft und Klang und ohne Witterung.

Dem Gold der Dünen und Inselrücken heften sich azurene Schatten an. Die Klippen und Riffe leuchten im Kristallglanz auf. Der Himmel ist über dieser Lichtflut als ein Zelt von feinsten und faltenloser schwärzester Seide ausgespannt.

Vom Rande des ausgestorbenen Meeresbeckens drohen die *turres somniorum* mit sieben steilen Gipfeln, die eher Pylonen oder Obelisken als Vulkanen ähnlich sind. Die schlanken, lichtgrünen Kegelstümpfe ragen zu großer Höhe auf. Die Zinnen blenden als jungfräuliche Kronen, deren Anblick Erinnerungen an Firnschnee und Gletschergürtel weckt.

Bei Sonnenaufgang senden diese Gipfel schmale, blutrote Zungen aus, die sich, der Länge des Tages ungeachtet, mit ungeheurer Schnelle bewegen. Bangen ergreift den Wanderer, wenn ihn eine der lautlosen Schwingen trifft. Sie gleichen den Spitzen von Kompaßnadeln oder den Zeigern von Uhren, mit denen ein unerforschliches Bewußtsein sich kontrolliert. Bei solcher Berührung erahnt der Geist, was Maß und Ordnung am Universum ist. Und er erfährt, daß Linien, Kreise und alle einfachen Figuren Abgründe der Weisheit sind. Zugleich streift ihn der Fittich der Vernichtung; er fühlt, wie unter der Übermacht des Lichtes sein Räderwerk zu brechen droht.

Die *turres somniorum* erheben sich vor der silbergrauen Kette des Kaukasus. Die Sockel ragen aus goldbraunen Hügeln auf. Mit jedem Schritt, um den sich der Wanderer nähert, wird der Anblick erhabener. Die Gipfel strahlen in phantasmagorischer Pracht. Allmählich wird auch der Kristallwald sichtbar, der ihren Fuß umflieht, ein hohes Röhricht von Mineralen, in dem die Farben längst erloschener Brände erkaltet sind. Die Riesenkristalle sind spieß- und klingenförmig wie graue und amethystene Schwerter, deren Spitzen im Gluthauch kosmischer Schmiedefeuer dahinwelkten.

In ihrem Dom herrscht eine graue, opalene Dämmerung.

Vergeblich wird der Sterbliche, der sich ameisenhaft durch diesen Monolithenkranz windet, nachsinnen über seine Ursprünge. Dorthin dringt keine Wissenschaft. Wohl darf man vermuten, daß Elemente gewaltet haben, die den uns bekannten Arten des Feuers unendlich überlegen sind – sei es nun, daß sie aus der Tiefe wirkten oder daß sie aus dem Weltraum auftrafen. Einmal, in fernster Sternenstunde, erglühnten diese kosmischen Kleinodien in siebenfachem Glanze als Smaragde am Saum der Schöpfung in Konstellationen, die unerforschlich sind. Erst hier begreift man, wie unendlich wahrer als alle Hirngespinnste die großen Kosmogonien und Schöpfungssagen sind.

Die Dichtung dringt weiter als die Erkenntnis vor. Kindliche Geister halten eher dem Blick auf diese Reiche stand. Schatzgräber hohen Ranges bleiben noch unbefangen, wo auch der Wissendste erschrickt. So sah Fortunio den Kristallwald als Kelchkranz, die Gipfel als aufgewölbte Frucht- und Blütenböden an. Und wunderbare Funde belohnten ihn für dieses Bild. Daher soll die Besteigung der smaragdnen Türme und das Eindringen in ihre Schlünde mit seinen Worten geschildert sein:

›Ich nahm am Fuß des südlichsten der grünen Fürsten Standquartier. Schon wenige Erkundungsgänge zeigten, daß der Aufstieg möglich war. Der Absturz der Kristallwand war gebändert und gestuft in einer Weise, die an den Bau der Theokallis erinnerte. Doch wirkten hier Gesetze der Kristallwelt in höchstem Regellaß. Es war nicht schwierig, die schmalen, doch scharf geschnittenen Stufen emporzuklimmen in Räumen, in denen der Körper der Schwerkraft in so geringem Maße unterliegt, daß der Gedanke ihn zu beschwingen scheint.

Ich stieg, um volles Licht im Inneren des Kraters anzutreffen, bei hohem Sonnenstande an. Um diese Stunde ziehen die Kolosse den Schatten eng an sich heran. Indem er sich nähert, dunkelt er durch alle Tönungen des Blutes, das gerinnt. Auch an den fernen Gebirgen, den großen Kraterringen und den steilen Küsten schmelzen die Schatten ein und legen sich

den Höhen als dunkle Säume und schmale Sichel an. Allmählich gewinnt das Licht allein die Herrschaft, und die grünen Türme gleichen den Buckeln eines Silberschildes, der mit dem Aufstieg an Weite und Glanz gewinnt.

Als ich die Zinne erstiegen hatte, stand die Sonne im Zenit. Das Licht war nun so stark geworden, daß es die Form zerstörte und den Umkreis in eine Scheibe von hellstem Silber verwandelte. Ein längeres Verweilen drohte trotz der Maske die Augen zu versehren; ich wandte mich daher nach kurzem Rundblick der Tiefe des Kraters zu.

Die weiße Krone war aus Smaragdbrand aufgezündet, aus schneeiger Lava, die blasig wie Perlenschaum gewoben war. Hier hatte wohl dereinst die Glut den höchsten, sprühenden Grad erreicht. Die Tritte faßten sicher auf dem unberührten Grund. Nur dort war Vorsicht geboten, wo er im Inneren des Kraters wieder in den Smaragdfels überging. Hier glänzten, zunächst wie Schaum der Brandung, dann immer spärlicher, die Perlen im Kristall.

Der Krater war wie ein grüner Kelch geschnitten, der Gischt versprüht. Spiralenbänder führten auf den Grund hinab, der augenfarbig aus der Tiefe schimmerte. Auf ihren Säumen wagte ich den Abstieg in den grünen Schacht. Bald war ich im Inneren des Kristalls, der nun durchsichtig wurde im starken Licht, das ihn beschien. So sah ich, daß seine Masse nicht gänzlich smaragden war. Sie führte Einschlüsse: bald trübten bunte Schleier ihre Klarheit, bald zogen Bänder von Opalstaub sich durch ihren Grund. Dann waren Kerne in sie eingesprengt – in allen Größen, Formen und Farben, die im Reich der Samenkörner oder der Früchte in Feld und Garten anzutreffen sind. Hier lagen sie der Oberfläche an wie Kronjuwelen oder Inkrustationen, die man auf Reliquienschreinen sieht, dort waren sie in die Tiefe des Muttergrundes eingeschlossen und dämmerten herauf.

Bei ihrem Anblick wurden Erinnerungen aus Kinderzeiten wach. Ich dachte an die Gärten der Großen Marina mit ihren Trauben und bunten Früchten und an die Schleppen der Pfauen, die von den Marmortreppen fluteten. Auf den Ter-

rassen pickten Tauben mit Korallenfüßen und erzenen Hälsen die Weizenkörner auf.

Das Glück durchdrang mich wie den erhörten Freier, der in die Kammer der Geliebten tritt; die Ruhe und die Gewißheit des Besitzes erfüllten mich. Der Abstieg durch die innere Spindel glich der lustvollen Umdrehung eines Kaleidoskopes, dessen Muster sich stets verdichteten. Und immer üppiger begann sein Ziel zu leuchten: der Augengrund. Er blühte wie der Sammet von Schlangenhäuten, wie Perlmuttertschimmer, der die Meereswunder in den Korallengärten schmückt. Ein Schleier von feinsten Funken umwob und überspielte ihn im Schatten der grünen Dämmerung. In solchem Glanz enthüllt die Liebesgöttin sich vor der Umarmung, tritt Iris in den Göttersaal.

Ich sah, daß ich zu einem der kosmischen Horte, zu einer Schatzgrotte des Universums vorgedrungen war. Schon manchmal war ich bei meinen Wanderungen am Rand der Hochgebirge in die Gletschermühlen eingestiegen, Werkstätten der Eiszeitschmelzen im Urgestein. In ihren Kesseln hatte die Gletschermilch die Steine umgetrieben und geschliffen im Mahlgang von Jahrtausenden. Nun lagen die Strudeltöpfe trocken, und die vom Rundlauf erlösten Malmer bedeckten als Kugeln ihren Grund.

An solchen Orten beschwören unsere Sinne stets die Gegenwart des Fehlenden, wie gerade in der verlassenen Werkstatt der Meister uns am nächsten ist. Die Vogelschwinge ruft die Idee der Luft, der Schlüssel die des Schlosses in uns wach. Und so war es in jenen Gletschermühlen der Wassergeist, das Wallen und Strudeln längst verrauschter Schmelzen, das mich mit Zaubermacht ergriff. Die großen Kräfte lassen solche Stätten als Zeichen ihrer Unversiegbarkeit zurück.

Hier aber, im Schoß der grünen Türme, erschlossen Edelsteinmühlen sich dem betörten Sinn. Was waren für Mächte im Spiel gewesen, um die Juwelen aus dem smaragdnen Mutterschoß zu lösen und in der Tiefe anzureichern zum Hort, der alle Schätze Indiens überbot? Gleichviel, es mußten Sternzeitalter zur Bildung solcher Minen mitwirken.

Lang ausgestreckt, mit beiden Armen im Schatzgrund wühlend, berauschte ich mich an den Kleinodien. So mögen die Biene, die Hummel, der Schwärmer sich betäuben in Welten, in denen die Blüten Sterne sind. Ich sah, ich fühlte, ich schmeckte die Glätte, die Strahlung des köstlichen Gerölls wie die von Augen fabelhafter Wesen, die Regenbogen- glanz belebt. Da blitzten sie alle, die hohen Lichter, nach denen Sklavenheere den blauen Grund durchwühlen, den Staub der Wüsten sieben, den Schwemmsand der Ströme sehen – doch größer und reiner, als sie über und unter Tage das Gezähe ausbricht, die Woge sie in der Schüssel des Wäschers überspült. Und den bekannten gesellten sich die unbekanntenen zu. Kein Ophir, kein Golkonda brachte sie hervor. Dem grünen Smaragdstaub waren vielfarbige Körner eingebettet, und diesen wieder lagen bunte und zartgeschliffene Feuerkiesel auf. Sie bildeten den Grundstock für die Solitäre, die sprühende Fassung für den Schatz. Die Eier von Drachen, Greifen und Neptuns schaumgekrönten Wesen umrinnt ein Feuer, das tiefer zündet, als es der Tag mit seinem Licht vermag.

Ich wog mit beiden Händen den Mondstein, den milchiger Glanz umspielte wie Ledas Ei. Wer möchte sagen, ob er schöner flammte als der zartgrün und grau gewölkte Jade oder der irisierende Opal? Ich sann den Runen nach: den feinen Flechten, die den himmelblauen Türkis durchädern, den Purpurfunkenschleiern des Heliotrops, dem Bild des Lebensbaumes in den Moosachaten, den Büscheln von Spießeln im Bergkristall. Doch trugen über diese Farbenspiele die großen roten, blauen und weißen Lichter, wie sie die zweite Reihe von Aarons Amtsschild zierten, den Sieg davon. Dem schwarzen Blitz, der aus dem Innern des Karfunkels zuckt, wird kein Bewußtsein widerstehn. Im heiligen Saphir schließt sich der Himmel auf. Der Diamant gibt uns das höchste Gleichnis des Lichtes, das bei vollkommener Klarheit die Summe der Farben in sich schließt.

Vor diesen Spiegeln des Universums versinkt der Geist in hohe Träumerei. Die Schönheit erscheint ihm anders als im

fleischlichen Gewande, als in der Lebensfülle; sie naht im Strahlenkleid. Sie leuchtet im Glanz der Offenbarung und ihrer ewigen Städte, nachdem wir Wüsten durchwanderten.

In jenen Gletschermühlen hatte sich der Wassergeist als Meister der verlassenen Werkstatt eingestellt. Hier aber, in die Weltenferne des Smaragdturms und seines Grales, trat der Geist des Makrokosmos ein. Die Morgen- und Abendröten glühten im Spiel der Wolkenbänder und Gloriolen, im Auf- und Untergang über den Wogen unbefahrener Meere und ihrer Inselpracht. In blauen und grünen Schatten dämmerten die Grotten, an deren Marmorbecken Arethusa träumt.

Was sind des Menschen Herz, des Menschen Hirn, des Menschen Auge? – ein wenig Erde, ein wenig Staub. Und doch ist dieser Humus zur Arena des Universums auserwählt. So sind die Edelsteine aus niederer Erde und geringem Ton zu großem Glanz erhöht. Auf diesem Gleichnis beruht ihr Wert, der sie zum Schmuck der Hohenpriester und Könige bestimmt und auch zur Zier der schönen Frauen, die köstlich aus dem Schoß der Mutter Erde hervorgegangen sind.«

So weit Fortunio. Wir aber wollen uns auf dem Rückweg noch zu den braunen Hügeln wenden, aus denen die grünen Türme entsprossen sind. Dort harren unser Dinge, die weniger farbig und doch noch wundersamer sind.«

Bei diesem Satze schloß der Bergrat das rote Büchlein und brachte den Griffel an seinen Ort. Er fügte noch hinzu:

»Wir wollen hier vorläufig schließen, Stasia. Sie haben jetzt die ersten drei Kapitel im Phonogramm; ich lese heut abend im Gehäuse die Reinschrift durch. Ich bleibe über Mittag in der Stadt ... Nein, danke, ist nicht nötig. Doch stellen Sie mir eine Flasche Parempuyre an den Kamin. Bis heute Abend, Stasia.«

Er nahm den Sprecher an sich und nickte Lucius zu:

»Ich will jetzt packen – Glück auf, Kommandant. Vergessen Sie die Achate nicht.«

Es war lebhaft geworden im Frühstückssaal. Hier wurden Vorberichte durchgegeben, Nachrichten abgehört, mit heliopolitanischen Büros Verabredungen getroffen, dort schwoll die Unterhaltung zu jener Fröhlichkeit, wie sie den Abschied ankündigt.

Der Steward hatte abgeräumt. Die beiden Nachbarn, die nach dem Abschied des Bergrats am Tisch verblieben waren, hatten ebenfalls ihr Frühstück beendet und waren in ein Gespräch vertieft. Der eine war ein noch junger Professor der Kulturgeschichte, Orelli, den gleichfalls der Phonophor der Akademiker auszeichnete. Er war von großer, kräftiger Gestalt; ein freies Selbstbewußtsein prägte sein regelmäßig, doch kühn geschnittenes Gesicht. Die starken Sonnen jenseits der Hesperiden hatten es gebräunt. Im Klang der Stimme und in der Redeführung kam Optimismus, ja selbst Idealismus in einer Weise zum Ausdruck, die ihren Träger angreifbar erscheinen ließ und doch sympathisch war.

Der andere war in die aluminiumgraue Uniform der Techniker gekleidet und trug, in gleicher Farbe, den Phonophor des Instituts. Er hatte sich beim Anblick des goldenen Allsprechers, den Lucius führte, erhoben und verneigt. Sein Schädel war schmal, von hoher, kahler Wölbung, die ein Kranz roter Haare umwucherte. Die Augenbrauen waren heller, fast schweflig, und die blauen Augen darunter wiesen eine milchig eingestrahle Trübung auf. Sie waren ein wenig eingedreht, so daß der Blickpunkt etwa zwei Spannen vor der Nasenwurzel lag. Das gab den großen Pupillen ein zugleich festes und beschränktes Licht, auch einen verfolgerischen Zug. Das Lächeln dieses Mannes, der mit Orelli in gleichem Alter stehen mochte und den dieser Thomas nannte, war boshaft und verschärfte sich in der Replik. Es war ihm anzusehen, daß er sich nicht durch Farbe und Stimmung der Worte blenden ließ, sondern ein scharfer Prüfer ihres logischen Inhalts war. Wachsam erspähte er jede Lücke in der Rüstung, jede flüchtige Blöße, und wählte bedächtig und genußvoll seinen Pfeil. Und es war offensichtlich,

daß es ihm nicht nur darauf ankam, zu treffen, sondern auch zu schmerzen, indem er traf.

Lucius fragte sich, wie das ungleiche Paar gekoppelt war. Es mochte sich um eine alte Studienfreundschaft handeln, von deren Banne man sich ungern löst. Wir führen die Erinnerung an durchlebte Zeiten ja nicht nur in uns, sondern auch in den Kameraden mit und zollen ihnen eine Dankbarkeit, die oft die Schwäche streift. »Mangé ensemble de la vache sauvage.« Es mochte aber auch ein Verhältnis des Gegensatzes walten, wie man es häufig bei geistig bewegten Menschen trifft. Wir lieben die andere Bildung nicht nur im Geschlecht.

»Du bleibst doch stets der Alte, Konrad«, hörte er den Roten zu Orelli sagen, »mit deiner Vorliebe für Schaugerichte und unnötige Zutaten. Wenn man den Aufputz abstreicht, bleibt von deinem Lacertosa ein Vulkaneiland mit halbzerstörtem Krater, auf dem sich eine abgeschlossene Kultur entwickelte. Die Leutchen treiben über die Meeresweiten halb Handel, halb Seeräuberei. Verehrt wird eine neptunische Stadtgottheit. Was wir von euch erfahren wollen, Konrad, das sind Fakten, und nicht Meinungen.«

»Ihr solltet Photographen anstellen.«

»Da wäre manches Wunder bald aufgeklärt.«

»Richtig, der Film erfaßt ja auch den Regenbogen nicht.«

Orelli schwieg eine Weile und setzte dann hinzu:

»Dein Widerspruch ist mir wichtig, damit ich meine Zeichnung nachprüfe. Von Farben verstehst du nichts. Du bist ein Architekt, der Pfeiler, doch keine Bögen machen kann.«

Dann, wärmer werdend:

»Thomas, ich glaube, daß dir eine Ahnung aufgehen würde von der geformten Lebensmacht, wie wir sie als Kultur bezeichnen, wenn du mich eine Stunde vor Sonnenuntergang auf jene Klippe begleiten würdest, die man das Südhorn nennt.«

Er wandte sich den Zerstäuber zu und lehnte sich zurück. Der andere unterzog sich dem Vortrag halb wohlwollend, halb überlegen wie dem Geplauder eines Knaben, den man gewähren läßt.

»Dort nistet in den Felsenhöhlen eine Art von Alba-

trossen, von großen Meeresräubern, die auf Fischfang gehen. Seit altersher sind diese Tiere heilig und daher so wenig scheu, daß man sie mit der Hand berühren kann. Du siehst sie mit den plumpen Füßen auf den Bänken der Klippe rasten, während ihr Gefieder am Boden schleift. Die starren Augen glänzen wie Schliffe aus rotem Glas.

Ich habe mich oft gefragt, ob ihnen die Beute bereits aus dieser Höhe sichtbar wird, oder ob sie sich rein periodisch in den Raum hinauswerfen. Sie spannen die ungeheuren Flügel, die schmal geschnitten und scharf zurückgebogen wie Sensenklingen sind. So schweben sie silbern im sanften Aufwind über dem dunkelblauen Grund.

In königlicher Ruhe, als ob sie Kraft einschließen ließen, beschreiben sie einen weiten Bogen, der sie vom Fels entfernt. Dann schießen sie in die Tiefe, als Meister des Abgrunds, auf die Flut hinab.

Und immer fühlte ich die Augen mitgerissen durch ihren Absturz, der sie in winziger Verkleinerung als Silberflocken mit dem Schaum der Wogen verschmelzen ließ. Im Taumel des Einblicks schien es, als ob der Raumsinn dieser kühnen Flieger sich übertrüge und als ob der Umkreis zugleich an Glanz gewönne und sich in den Maßen festigte wie eine Münze, die aus dem Prägstock springt.

Um diese Stunde ist die Welt von Lacertosa am dichtesten, ganz in sich selbst beschlossen wie eine Frucht. Das Meer scheint sich an seinen Rändern wie eine Schüssel aufzuwölben, und seine Farbe hat sich der des Himmels angeglichen, so daß sich der Raum zur blauen, nahtlosen Kugel schließt.

Kein Segel, keine Galeere stört die Einsamkeit. Der Fels ist glühend geworden, und die Insel taucht wie ein roter Mond im ersten Viertel aus der Flut. Dort wo der Innenrand der Sichel ins Meer einschneidet, schärft ihn als weißer Saum ein Marmorband. Wie Hummerscheren schließen die beiden Molen den Handels- und den Galeerenhafen ein. Auf ihrem Trennungsdamm trägt eine rote Muschel das Bild der Meerresgöttin, die die Arme hebt.

Weiß glänzen auch die Häuser und die Straßen von Lacer-tosa, die sich wie Ränge in die Rundung eines Theaters einfü-gen. Ihr Stein ist durchaus blendend bis auf die Brandflecken, die man vor den Altären sieht.

Um diese Stunde treten die Frauen aus den Türen und bringen das letzte der täglichen Opfer dar. Sie richten die Augen auf den Palast des Sonnengottes, der in der Mitte der Lagune sich aus der Flut erhebt. Nach ihm sind die Altäre orientiert.

Der Palast ist aus dem Porphyrt der Insel aufgeführt. Um-gänge, die sich achtmal schneiden, führen zu seiner Krönung auf. Vom höchsten Stockwerk sagt man, daß es das goldene Bett des Gottes trage; sein Zeichen ist der Obelisk, der für die Schiffe weithin sichtbar die Plattform überragt und des-sen Spitze nachts ein Feuer überstrahlt.

Zwei überdachte Säulengänge führen zu den beiden Klö- stern, die dem Dienst des Gottes gewidmet sind. Am höch- sten Festtag stellen sich hinter den Altären die Jünglinge und Jungfrauen dem Gotte dar und werden von ihm ausgewählt. Sie fahren dann mit hellen Segeln zum Palast und kehren nie zurück.

Während die Frauen das Opfer vorbereiten, gleitet der Schatten des Obeliskens über die Mole des Galeerenhafens und nähert sich dem Mitteldamm. Er überschneidet die Mee- resstraße, auf deren Spiegel zu den Festen die Naumachien gefeiert werden und Prunkgeschwader vorübertreiben, die man verbrennen läßt.

Im Augenblick, in dem der Schatten das Bild der Meeres- göttin deckt, ertönen von den Galerien der Klöster Muschel- hörner und kräuselt der Rauch der Opfer auf. Und immer teilte sich auch mir auf meinem einsamen Posten ein Beben mit, als ob die blaue Kugel unter einer feinsten Empfangnis zitterte.«

Orelli, der leicht dozierend gesprochen hatte, wandte sich wieder seinem Partner zu:

»Solange ich als Lehrer an der Akademie verweile, werde ich immer darauf halten, daß alle Einzelbeobachtungen und

Studien sich krönen, zusammenschießen müssen in Augenblicken solcher Art. Vom Ganzen kommt jede Wissenschaft und muß dem Ganzen zuführen.«

Der andere hatte lässig zugehört, wie einer wohlbekanntesten Melodie.

»Konrad, du bist doch immer noch der alte Wirrkopf, als den ich dich bei den Borussen gekannt habe. Damals war es die griechische Kulturgeschichte, und du wirst dich erinnern, wie oft und wie vergeblich ich dir bewiesen habe, um wieviel wichtiger die Ägypter und überhaupt die Völker des frühen Orients für uns gewesen sind und daß der Ausgang von Salamis ein Unglück war, dem wir noch heute nachkranken. Das haben die Römer nur unvollkommen repariert. Von Hellas kommt auch die Überschätzung der freien Forschung, das heißt, des geistigen Beliebens, das stets anarchisch münden muß. Das ist ein Luxus, der uns bei den ungeheuren Räumen, die wir zu kontrollieren haben, immer teurer zu stehen kommt. Wir wollen von euch auch nicht beliebige Resultate; wir wollen Resultate, die brauchbar sind.«

»Und wann sind sie denn brauchbar? Natürlich nur, wenn sie den Anschlägen entsprechen, die ihr im Zentralamt ausbrütet. Ihr möchtet das Wissen als ein Mosaik behandeln, das man ad hoc zusammensetzt. Man braucht Belege für eine Theorie der Vorgeschichte, und man entsendet Ausgräber, die in entfernten Wüsten und Eiszeithöhlen das Gewünschte finden; sie zaubern das Missing link aus Schieferbrüchen und altem Schutt hervor. Der schlechte Stil wird dann von den Natur- auch auf die Geisteswissenschaften ausgedehnt. Wer Unerwünschtes findet, dem droht Inquisition. Was gibt euch eigentlich den Mut zu solchem Ansinnen?«

»Das fragst du«, hörte Lucius den Uniformierten erwidern, »du, der sich immer auf das Ganze berufen will? Wir wollen vielleicht die Federn ein wenig unter Aufsicht halten, wie es Auguren ziemt.«

Er stellte den Zerstäuber ab und wandte sich dem Freunde zu:

»Doch, ernsthaft gesprochen, Konrad, und unter uns: Du

bist zu klug, um nicht zu wissen, daß ein akademisches Gemälde wie das des famosen Lacertosa im Grunde nichts anderes bedeutet als eine Hemmung oder selbst einen verkappeten Angriff auf unsere Bahn. Aber wir lassen Götter nicht wieder aufkommen.«

Die Stimme wurde scharf und trocken; man hörte aus ihr den alten Zwist des Institutes mit den Akademikern – hier Wille und dort Anschauung:

»Wer stark ist, lebt in der Gegenwart und formt aus ihr die Zukunft und die Vergangenheit. Ihr aber haltet es umgekehrt.«

Er schien zu fühlen, daß er zu scharf geworden war, und ließ den Zerstäuber wieder sprühen, indem er sich bei Lucius entschuldigte. Dann wandte er sich von neuem dem Professor zu:

»Die mythischen Figuren, deren Spuren du mühsam nachziehst, sind Symbole der elementaren Welt. Was dort und damals der naive Sinn erahnte, ist heute Ziel des strengen, geordneten Bewußtseins, der Wissenschaft. Wir haben Organe an das Unbekannte angesetzt und zwingen es in unseren Dienst. Wir haben mit dem Stabe an den toten Fels geschlagen, und unerschöpflich springt ein Strom von Macht und Reichtum aus dem Quarz.«

Ein stolzes Lächeln überflog seine Züge, und wohlgefällig atmend lehnte er sich zurück. Das Leuchten verschönte ihn, es gab ihm einen Schimmer, als ob er starken Wein getrunken hätte, und seine Stimme wurde gönnerhaft:

»Und darum, Konrad, weichen die Götter vor uns zurück: vor unserer Übermacht. Du weißt recht wohl, daß mit den ersten Zerstäubern und Phonophoren, die wir nach Lacertosa bringen, die Opfer unwirksam werden und der Götterspuk erlischt. Das liegt nicht an der Rationalität der Mittel, sondern an ihrer stärkeren Wirklichkeit. Das sind die Wunderlampen, deren Schein die alten Götterhimmel verblassen läßt.«

Er fächelte sich mit den Händen die von Duft und Strahlen getränkte Salzlucht zu und sog sie ein. Er sprach jetzt be-

haglich und vollkommen sicher, wie sein großes Vorbild, der Landvogt, wenn er bei guter Laune war:

»Die Übermacht ist so stark, daß sie durch nichts erschüttert werden kann. Wir können großzügig sein. Reich deinen Bericht ein, Konrad – ich werde bei Messer Grande dahin wirken, daß er die Insel dem Punktamt überweisen und sie unter Naturschutz stellen läßt. Wir übernehmen sie, einschließlich der heiligen Pelikane, auf den Etat und sorgen dafür, daß nichts verändert wird.«

»Nicht Pelikane – Albatrosse«, verbesserte Orelli; er hatte mit Unmut zugehört: »Wir wollen jetzt nach oben gehen, Castelmario muß bald auftauchen. Du solltest Komponist werden – dann würde die Trompete das erste Instrument.«

»Und du Caféhauserzähler in Alexandria.«

Indem sie höflich grüßten, erhoben sie sich und verließen den Frühstückssaal. Der Graue warf, bevor er die Drehtür zum Promenadendeck durchschritt, noch einen forschenden Blick zurück.

Lucius verband sich mit der Sternwarte. Er nahm Uhrzeit und Position. Noch standen gut zwei Stunden Fahrt bevor. Er zog ein schmales Heftchen aus der Tasche; es diente ihm auf Reisen als Tagebuch. Er brachte es mit einigen Zeilen auf das Laufende:

»Abschluß der Reise nach Asturien. Man spricht von Unruhen in der Stadt. Beim Frühstück der Bergrat. Gespräch über Farbenlehre; von den Schriften des Meisters soll noch manches aufzutreiben sein. Othmar ansetzen. Dann Unterhaltung zwischen Orelli und seinem Freunde, der sicher Messer Grande, vielleicht sogar dem Landvogt nahesteht. Räuspert sich ganz wie er.

Auszuführen: An einem solchen Paar ist zu beobachten, wie eine anarchistische Jugendfreundschaft sich aufspalten kann in konservative und in nihilistische Strömungen. Der Mensch entscheidet sich für das vegetative oder für das mineralische Reich. Er kann verholzen einerseits, versteinern andererseits. Doch kann man am Holz noch Blüten sehen.